Zeitschrift: Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte

Band: 64 (1922)

Heft: 8

Buchbesprechung: Literarische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

stehende Erfahrungstatsache d. i. unter ein Gesetz zu subsumieren. Dies war auch der Zweck der vorliegenden Untersuchung, die insbesondere hinsichtlich der histologischen Verhältnisse keineswegs als erschöpfend zu betrachten ist.

Literarische Rundschau.

Die Wandlungen der Wundbehandlung in der Menschenmedizin unter dem Einfluss der Erfahrungen des Weltkrieges.

In seiner öffentlichen Habilitationsvorlesung sprach am 6. Juli 1922 in der Aula des Museums in Basel Herr Dr. med. Wilhelm Odermatt über die Wandlungen der Wundbehandlung unter dem Einfluss der Erfahrungen des Weltkrieges. Die Einleitung zu dem interessanten Vortrage bildete ein Rückblick auf die Geschichte der Wundbehandlung. Schon in der Zeit vor Hippokrates wurde eine Art thermischer, mechanischer und chemischer Antisepsis getrieben, und Hippokrates selbst stellte für die Wundbehandlung Forderungen auf, die zum Teil heute noch zurecht bestehen. Zur Zeit der Römer und Byzantiner finden wir neben der Blutstillung durch das Glüheisen, durch Tamponade und die Naht zum erstenmal die Unterbindung der Blutgefässe mit Faden aus Holzstoff, Seide und Darmsaiten. Im 15. Jahrhundert wurden die „vergifteten" Schusswunden durch Ausbrennen mit dem Glüheisen oder durch Eingiessen von siedendem Öl behandelt. Die weitere Entwicklung der chirurgischen Therapie brachte die — im Kriege jetzt wieder modern gewordene — offene Wundbehandlung (Paracelsus, 16. Jahrhundert), dann im Gegensatze hiezu — die Scharpietamponade und vollständige Okklusion (18. Jahrhundert), später weiterhin die systematische Anwendung des permanenten Wasserbades und der Dauerberieselung, dann die Verwendung von Gummiröhrchen zur Wunddrainage usw. Der Wendepunkt der Wundbehandlung fällt in das Jahr 1867, in welchem Lister mit der Empfehlung der Karbolsäureanwendung das antiseptische Verfahren einführte. Die Erkenntnis jedoch, dass alle Antiseptica eine schädliche Wirkung auf die Körperzellen ausüben und die Unsicherheit der chemischen Desinfektion führten zur Asepsis, d. h. zur physikalischen Keimprophylaxe.

In den Weltkrieg trat die grosse Zahl der Ärzte unter dem Banne der strengen Asepsis und im Glauben an den Lehrsatz, dass eine frische Schusswunde aus dem modernen Infantriegewehr als nicht infiziert zu betrachten und deshalb konservativ zu behandeln sei. Jedoch gegenüber den ungeahnten Sprengverletzungen des Weltkrieges versagte die konservative Behandlung völlig. Die frühere

Ansicht, dass alle akzidentellen Wunden infiziert seien, wurde wieder voll bestätigt, und das Auftreten von Gasbrand, die schweren Eiterungen der Knochen- und Gelenkschüsse verlangten gebieterisch ein aktives Vorgehen. Bei der Wundreinigung und Wundversorgung sind zwei prinzipiell verschiedene Formen zu unterscheiden, nämlich die physikalische und die chemische Desinfektion. Die physikalische Desinfektion wird erreicht durch die sogenannte Wundtoilette, das heisst durch mechanische Reinigung und operative Ausschneidung der Wunde mit Glättung ihrer Ränder. Totes Gewebe begünstigt das Zustandekommen einer Infektion und wirkt schon durch den Gewebszerfall allein toxisch. Durch das Ausschneiden gequetschter Hautränder, durch das Entfernen von zertrümmerten Gewebsteilen und losen Knochenstücken, von Blutgerinnseln und Fremdkörpern wird die Resorption des absterbenden Gewebes verhindert und der eintretenden Infektion der beste Nährboden entzogen. Diese frühzeitige, mechanische Desinfektion der Wunden, welche von Larrey vor mehr als 100 Jahren schon gefordert und durchgeführt, und für welche durch die Untersuchungen des verstorbenen Königsberger Chirurgen Friedrich (1898) die wissenschaftliche Grundlage geschaffen worden ist, hat durch den Weltkrieg die Bestätigung ihrer praktischen Verwertbarkeit gefunden. Die Wundtoilette kann allerdings bei gewissen schweren, tiefgreifenden Verletzungen nur teilweise durchgeführt werden; je nach der Lage der Verletzung, je nach dem Reichtum an Gefässen, Nerven oder anderen wichtigen Organen sind diesem Verfahren Schranken gesetzt. In solchen Fällen, bei denen nicht alle beschmutzten Wundteile ausgeschnitten werden können, muss als Ergänzung der physikalischen Desinfektion noch die chemische Desinfektion zur Anwendung kommen. Der Vortragende bespricht die Vorteile und Nachteile der neueren, für die chemische Desinfektion gebrauchten Antiseptica (Chloren, Vuzin, Rivanol). Die Hoffnungen, welche auf diese neuen Präparate gesetzt wurden, gingen nicht in Erfüllung, und die alten Mittel haben ihre führende Stellung beibehalten, so z. B. die Jodtinktur, welche heute noch mit an der Spitze der Antiseptica steht; sogar die Karbolsäure ist im Phenolkampher wieder zu Ehren gezogen worden. Wasserstoffsuperoxyd in Lösung, Pulver- oder Stäbchenform ist bei Infektionen mit Anaerobiern angezeigt. Auch die Quecksilber- und die Silberpräparate haben dank ihrer bakterientötenden, gewebsanregenden und zugleich adstringierenden Wirkung ihre frühere Beliebtheit beibehalten. Die Antiseptica sind seinerzeit unter dem Einfluss der Asepsis verlassen worden, weil man zu viel von ihnen verlangte, nämlich ein vollkommenes Abtöten der Bakterien in der Wunde. Heute weiss man, dass bei einer zweckmässigen Verwendung der Antiseptica die Menge und die Virulenz der auf der Wundoberfläche liegenden Keime verringert werden. Zusammenfassend kommt der Vortragende zum Schlusse, dass die Frage der

chemischen Wunddesinfektion noch nicht gelöst ist. Eine wesentliche Beeinflussung einer schon ausgebrochenen Infektion gelingt noch nicht. Auch die Verhütung einer Infektion kann mit keinem Mittel garantiert werden, weder bei oberflächlicher Anwendung, noch bei der sogenannten „Tiefenantisepsis".

Die Verbandtechnik und gewisse, die Wundbehandlung unterstützende Methoden, wie feuchte Verbände, Dauerbäder, Luft-, Licht- und Sonnenbehandlung sind durch die Erfahrungen des Weltkrieges nicht wesentlich verändert worden.

Über die offene Wundbehandlung, d. h. die Wundbehandlung ohne Deckverband, die im Kriege wieder zu Ehren gezogen wurde, spricht sich der Vortragende, bei Anerkennung der Vorteile dieses Verfahrens für gewisse Fälle, dahin aus, dass es mit dem Verschwinden der Verbandstoffnot um diese besondere Methode wieder still werden wird.

Die Hyperämiebehandlung der Wunden hat durch den Krieg wieder viele neue Anhänger gefunden. Während die sogenannte aktive Hyperämie, erzeugt durch heisse Bäder, Heissluft, Glühlicht, Diathermieapplikation, in der Behandlung frischer und alter Wunden heute nicht mehr entbehrt werden kann, ist die Bedeutung der sogenannten passiven Hyperämie, erzeugt durch Stauen oder Saugglocke, für die Wundbehandlung noch sehr umstritten.

Als besondere Formen der Wundinfektion, über welche der Krieg Neues gebracht hat, erwähnt der Vortragende den Starrkrampf und den Gasbrand. Über den Starrkrampf, diese gefürchtete Komplikation der mit Staub und Erde beschmutzten Wunde, sind dank der Kriegserfahrungen die Akten geschlossen. Die Wichtigkeit der operativen und serologischen Prophylaxe ist durch die Riesenzahlen des Krieges festgelegt; die Wundtoilette soll das Infektionsmaterial nach Möglichkeit ganz entfernen; die prophylaktische Schutzimpfung mit Tetanusserum beschützt vor Erkrankung an Starrkrampf.

Die Erreger der Gasphlegmone oder des Gasbrandes, einer im Weltkriege recht häufigen Wundinfektion, finden die besten Ansiedelungsstätte in geschädigten und absterbenden Geweben, besonders in verletzten Muskelteilen. Auch hier zeigen die Erfahrungen des Weltkrieges mit aller Deutlichkeit, dass die frühzeitige Wundtoilette in Kombination mit Anwendung von Jodpräparaten, mit Offenhalten der Wunde und mit Verwendung des polyvalenten Gasödemserums, die besten Resultate erzielt.

Die Hauptlehre der Kriegserfahrungen ist die, dass bei der frischen Verletzung möglichst bald eine zielbewusste Therapie einzusetzen hat. Die Wundtoilette, die zweckmässige Anwendung von Desinfektionsmitteln, die Verwendung des Starrkrampf- und des Gasbrand-Serums müssen auch für die Friedensverletzungen ihren Platz behalten. Die meist konservative Wundbehandlung der

Vorkriegszeiten ist also einer aktiven Therapie gewichen, welche durch histologische, bakteriologische, serologische Untersuchungen und durch die Erfahrungen des Weltkrieges ihren gesicherten Boden erhalten hat. (Basler Nachrichten.)

Stephan u. Geiger. Über ansteckende Euterentzündungen bei Schafen. Deutsche Tierärztl. Wochenschrift. Nr. 53, 1921.

Ort der Handlung ist Pommern. In der ca. 100 Köpfe grossen Eliteherde war Ende Februar, nach Beendigung der Ablammzeit, eine bösartige Euterentzündung säugender Mütter aufgetreten, die meist tödlich endete. Die sofort eingeleitete Behandlung erstreckte sich auf Aderlass, Abwaschen der erkrankten Euter mit starker Lysollösung und Einreiben einer Methylenblausalbe; Zugabe von Methylenblau und Glaubersalz im Trinkwasser; die erkrankten Tiere wurden isoliert. Trotz dieser Behandlung hielten die Verluste weiter an. 70% der erkrankten Tiere starben. Als Erreger der Erkrankung wurde nach Anwendung aller Mittel der Bakteriologie und Serologie der von Kitt, Nocard u. a. beschriebene Micrococcus mastitidis gangraenosae ovis erkannt. Die mit allen Schikanen moderner Untersuchungstechnik durchgeführten Proben sind im Original nachzulesen. *K.*

Bolle. Erkrankung des Labmagens bei Milzbrand. Ebenda, Nr. 52, 1921.

Die Veröffentlichung dieses Falles dient zur Bereicherung der Kasuistik des Milzbrandes beim Rinde mit perakutem Verlaufe. Bei der Sektion fanden sich ausser vereinzelten Petechien im Netz keine pathologischen Erscheinungen vor, besonders nicht an Herz, Milz und Darm. Nur der Labmagen war verändert, dessen Oberfläche eine graubraune Verfärbung zeigte und dessen Schleimhaut rotbraun und speckig gallertig erscheint. Milz und Leber haben einen mässig erhöhten Blutgehalt, wie man ihn bei mangelhafter Ausblutung wahrnimmt. Mit Rücksicht auf die unklare Anamnese (plötzliches, erhebliches, ohne erkennbare Ursache eintretendes Nachlassen der Milchergiebigkeit, Hinfälligkeit, Notschlachtung) wurde eine bakteriologische Untersuchung mit Färbung, Kultur und Impfung vorgenommen und die Diagnose Milzbrand festgestellt. Damit ist erneut dargetan, wie wichtig es nicht nur für die Fleischhygiene, sondern auch für die Veterinärpolizei ist, in allen ätiologisch dunklen Fällen von Notschlachtungen an die makroskopische Beschau auch eine bakteriologische Untersuchung anzuknüpfen. Für die Fleischbeschau ist der Fall insofern interessant, als zunächst auf Grund der Sektion keinerlei Verdacht auf Anthrax aufkommen konnte und die Veränderung des Labmagens leicht als Folge einer Intoxikation oder Zirkulationsstörung gedeutet werden konnte. *K.*

Albrecht. Über Erfahrungen mit Vethormon. Ebenda, Heft 52, 1921.

Einleitend konstatiert Verfasser, dass die in der Schweiz geübten Verfahren gegen die Unfruchtbarkeit, besonders wo sie auf pathologisch-anatomischen Veränderungen beruhen, auch in Deutschland allmählich eingeführt werden. Wo aber solche nicht nachgewiesen werden konnten, wurde die Therapie mit Aphrodisiacis, mit Tinct. cantharidum, Yohimbin vorgenommen, die aber wiederholt versagte. Daher wandte sich Albrecht der neuerdings empfohlenen Organotherapie zu, soweit diese zur innern Sekretion in Beziehung gebracht werden kann, und versuchte das organtherapeutische Präparat Vethormon bei Rindern, Stuten, Hündinnen und Schweinen mit sehr gutem Erfolge. Es enthält die chemisch wirksamen Substanzen von Testes, Prostata, Vesic. semin. einerseits und einiger zur Sexualsphäre in Wechselwirkung stehender endokriner Drüsen, wie Hypophysis, Gland. Thyreoid., Pankreas anderseits. Die Anwendung geschieht in Form von Injektionen, und zwar in einer Dosis von 3 ccm. *K.*

Die Lipoidpräzipitation bei der Beschälseuche. Von Tierarzt Dr. H. Fuest aus Germete (Westfalen). Monatshefte für praktische Tierheilkunde, 33. Band, 1922, 1./3. Heft.

Im Hygienischen Institut der Tierärztlichen Hochschule zu Berlin stellte Fuest bei einer grösseren Zahl von beschälseuchekranken Pferden Versuche an mit der Lipoidpräzipitation nach Dahmen. Als Antigen benutzte er alkoholischen Trypanosomenextrakt nach Dahmen und als Kontrollextrakt den nach Meinicke hergestellten alkoholischen Pferdeherzextrakt. Es gelang ihm, 94,6% der kranken Tiere mittels dieser Methode zu erfassen, weshalb er die Lipoidpräzipitation als ein neues wertvolles Diagnostikum für die Beschälseuche bezeichnet, das spezifisch zu sein scheint, aber durch weitere Versuche noch erhärtet werden muss. *E. W.*

Untersuchungen über die Beeinflussung der Milchsekretion bei Kühen durch Eigenmilchinjektionen. Von Tierarzt Dr. Dierks in Hof-Zapel. (Aus dem Landesgesundheitsamt zu Rostock.) Monatshefte für praktische Tierheilkunde, 33. Band, 1922, 1./3. Heft.

Der Verfasser versuchte unter der Leitung von Professor Reinhardt bei sieben Milchkühen eine Steigerung der Milchsekretion mittels Eigenmilchinjektionen herbeizuführen. Das Resultat war jedoch negativ; Dierks will aber noch kein abschliessendes Urteil fällen im Hinblick auf die geringe Zahl seiner Versuche und positive Ergebnisse in der Humanmedizin. — Allgemeinstörungen kamen nicht zur Beobachtung, wohl aber geringe lokale Schwellungen.

E. W.

Bücherbesprechungen.

Über Ziegenkrankheiten und deren Behandlung. Erfahrungen aus der Praxis von Dr. A. Bertelsmeyer (Bruchsal). 61 S. Berlin, Richard Schoetz. 1922. Broschiert 90 Mk.

Mitteilungen aus der Praxis sind immer zu begrüssen. Denn unsere Wissenschaft setzt sich zusammen aus Theorie und Praxis, aus den Erfahrungen der Laboratoriumsforschung und denjenigen der klinischen Tätigkeit am Patienten. Leider sind viele Praktiker wenig mitteilsam, so dass eine grosse Zahl wichtiger Beobachtungen gar nicht zur Kenntnis der Allgemeinheit gelangt.

Allerdings muss von jeder Publikation verlangt werden, dass Netto-Beobachtetes (d. i. die wirkliche objektive Erfahrung) und Gedachtes streng auseinander gehalten werden. Zu wünschen wäre ferner bei Mitteilungen über eine grössere Anzahl über Jahre verteilter Fälle die Angabe von genauen absoluten oder Prozentzahlen und die Vermeidung von Ausdrücken, wie „meistens", „allgemein", „in der Regel", „selten", „ausnahmsweise". Denn das menschliche Gedächtnis ist unzuverlässig und affektiv gefärbt und kein Mensch kann (ohne Notizen) genau reproduzieren, was im vorletzten Jahrfünft „häufig", „selten" oder die „Regel" war.

Die Mitteilungen Bertelmeyers beziehen sich (nach allgemein einleitenden diagnostischen Bemerkungen) auf Krankheiten der Respirationsorgane und des Magendarmtraktus. Von Nervenkrankheiten ist nur die Epilepsie, von den Stoffwechselkrankheiten nur die Lecksucht erwähnt. Mastitis, kontagiöse Agalaktie, seuchenhafte Verminosis, Metritis, Eierstockskrankheiten, Sterilität z. B. scheinen somit in der Ziegenpraxis des Autors in Bruchsal eine geringe Rolle zu spielen. Übrigens dürfte es nicht die Absicht des Verfassers gewesen sein, eine vollständige Pathologie und Therapie der Ziegenkrankheiten zu schreiben.

Sehr richtig bemerkt B. in der Einleitung, dass es stets sein Bestreben war, die klinische Diagnose wenn immer möglich mit dem Sektionsbild zu vergleichen.

Als unumgängliche, selbstgeschaffene physiologische Basis nennt er als Normen für die Ziegen 60—80 Pulse, 15—20 Atemzüge und 37.9—38.9° Temperatur. Leider ist die Zahl der Tiere, von welchen diese Normen stammen, nicht angegeben. Physiologische „Konstanten" gewinnen an Wert mit der Zahl der Varianten.

Bei der Beschreibung der Krankheiten im speziellen Teil ist vornehmlich die Ätiologie, Symptomatologie und Therapie berücksichtigt. Mancherorts wären ausführliche Angaben über Resultate weiterer Untersuchungsmethoden sowie der therapeutischen Massnahmen erwünscht gewesen, auch mehr zahlenmässige Belege. Daneben aber sind allerlei interessante Einzelheiten hier verzeichnet, u. a. Keuchhusten von Zicklein, dessen Symptome mit denen von Pertussis der Kinder eine auffallende Übereinstimmung zeigen, die Häufigkeit der (durch Tuberkulinisierung festgestellten und durch Sektion bestätigten) Lungentuberkulose bei erwachsenen und jungen Ziegen, das Aufhören epileptischer Anfälle bei einem Ziegenbock nach Kastration u. a. m.

Auch den Schweizer Ziegenpraktiker wird dies Büchlein zur Belehrung und zum Vergleich interessieren. *W. F.*

Die tierischen Parasiten der Haus- und Nutztiere von R. v. Ostertag, Stuttgart, K. Wolffhügel, Montevideo und W. Nöller- Berlin. Band 1: Die wichtigsten parasitischen Protozoen des Menschen und der Tiere von Prof. Dr. W. Nöller, Direktor des pathologischen Instituts der tierärztlichen Hochschule zu Berlin. I. Teil: Einführung in die allgemeine Kenntnis und die Untersuchung der parasitischen Protozoen und Abschnitt I: Die parasitischen Rhizopoden. 272 S. mit 113 Abbildungen im Text und 3 farbigen Tafeln. Berlin 1922. Verlag Richard Schoetz. Broschiert 450 Mark.

Nach dem vorliegenden 1. Teil des 1. Bandes zu urteilen, dürfte die von v. Ostertag, Wolffhügel und Nöller in Angriff genommene Parasitologie ein grosses, ausführliches Handbuch werden. Ein solches grossangelegtes Sammelwerk ist heute durchaus zu begrüssen.

Mit dem ersten Band dieses Handbuches scheint der tierärztliche Protozoologe Nöller in Konkurrenz zu treten mit den Protozoenbüchern von Doflein und Hartmann-Schilling. Während jedoch in diesen Werken die allgemeinen Fragen der Protozoologie relativ ausführlich behandelt werden, hat Nöller auf die spezielle, systematisch-faunistische Behandlung das Hauptgewicht gelegt. Er bringt (bzw. wird bringen) „eine kurze Kennzeichnung oder Aufzählung der in der Literatur beschriebenen parasitischen Protozoen des Menschen, der Haustiere, der gebräuchlichsten Laboratoriumstiere, der Nutztiere mit Einschluss der wichtigsten Nutzfische und Nutzinsekten, der wichtigsten in den Wohnungen und in der Umgebung des Menschen und der Haustiere vorkommenden höheren und niederen Tiere und besonders auch aller der Tiere, die als Krankheitsüberträger oder Parasitenüberträger erwiesen sind“ (nach dem Vorwort).

Dass bei einem solch ausgedehnten Programm das rein Klinische keinen Platz mehr finden kann, ist selbstverständlich. Hingegen sind die praktisch wichtigen Parasiten besonders ausführlich behandelt.

Der vorliegende erste Abschnitt des ersten Bandes enthält zunächst einen allgemeinen Teil, in welchem die Grundzüge des Baus und die Lebensweise der Urtiere, die verschiedenen technischen Methoden der Untersuchung inkl. Zeichnen und Messen, die Züchtungs- und Anreicherungsmethoden der parasitischen Protozoen beschrieben werden, schliesslich eine systematische Übersicht über den Stamm Protozoa und ein sehr nützliches Literaturverzeichnis zum allgemeinen Teil. Dieser Teil ist somit nicht nur lediglich eine Belehrung über Morphologie und Physiologie, sondern auch eine Anleitung zur Erforschung der Protozoen. Der spezielle Teil behandelt die parasitischen Rhizopoden (Amoebina, Thecamoebina, Heliozoa und Mycetozoa). Wir lernen hier eine überraschend grosse Zahl von Gattungen und Arten dieser primitivsten Protozoen kennen. Die Beschreibung ist so, dass nach ihr eine Bestimmung möglich ist. Für eine grosse Zahl von angeführten Arten kann ein parasitisches Dasein allerdings nicht nachgewiesen werden. Hingegen dürfte für den Autor die Unmöglichkeit einer scharfen Abgrenzung zwischen Darmpassanten und Parasiten und wohl auch die Annahme der Möglichkeit eines gelegentlichen Über-

ganges von der „saprophytischen" zur parasitischen Lebensweise (fakultative Parasiten wie bei den Bakterien) Veranlassung zur Anführung gewesen sein.

Dass der Autor die Materie beherrscht, braucht nicht besonders betont zu werden. Hat sich doch Nöller in den letzten zehn Jahren durch erfolgreiche Forschungen auf verschiedensten Gebieten der Protozoologie ausgezeichnet.

Die Ausstattung des Buches ist lobenswert. Insbesondere sind die zahlreichen Abbildungen (jede zweite Seite eine Abbildung) hervorragend schön in ihrer kräftigen Tönung und distinkten Zeichnung. Dasselbe gilt von den Farbentafeln.

Ein durchaus empfehlenswertes Buch, auf dessen Fortsetzung man sich freuen kann. *W. F.*

Zur römischen Landwirtschaft und Haustierzucht. Ein Beitrag zur Kultur Roms von Dr. A. Hauger, Bezirkstierarzt in Mannheim. Verlag von M. & H. Schaper, Hannover, 1921. Preis geh. 29 M.

Gemeinhin betrachtet man die landwirtschaftliche Betriebslehre als Errungenschaft neuesten Datums. Hauger beweist uns das gerade Gegenteil. Eine Studienreise nach Mittelitalien veranlasste ihn, die bezüglichen Verhältnisse bei den alten Römern, die wir mehr als Soldaten und Politiker, denn als Ackerbauer und Viehzüchter zu schätzen gewohnt waren, zu untersuchen; als Quellen dienten ihm dabei die Museen und die „Scriptores rei rusticae veteres latini." Es ist nun ausserordentlich interessant, mit dem Verfasser konstatieren zu müssen, dass auch hier alles schon dagewesen ist, abgesehen von chemischen und maschinentechnischen Neuerungen im landwirtschaftlichen Betriebe. Auf dem Gebiete der Tierzucht standen die alten Römer auf gleicher Höhe; die scharfe Beobachtungsgabe und die praktische Ausnützung, die wir als Attribute unserer Zeit zu werten gewohnt sind, muss man unwillkürlich bewundern. Den der Broschüre beigegebenen antiken Reproduktionen wohnt grosse Beweiskraft inne. *Gr.*

Die Geisseln der Pferdezucht. Von Prof. Dr. Miessner-Hannover, Prof. Dr. Oppermann-Hannover und Dr. Lütje-Stade. Verlag M. & H. Schaper, Hannover, 1922.

Wehmutsvoll dürfen wir von unserer Valutahöhe herab zusehen, wie die deutsche Pferdezucht, insbesondere die Kaltblutzucht aufblüht; sie wird durch keine Importe gefährdet und entnervt. Bei uns gehen hunderte von Zuchtstuten leer; es lohnt sich nicht mehr. Drüben sucht man das menschenmögliche herauszuholen. Veterinärmedizin und Züchterschaft reichen sich die Hand zur Aufklärung und Bekämpfung der schädigenden Faktoren. Als Beispiel dieser gemeinsamen Arbeit kann obgenannte kleine Broschüre gelten, in der drei Kapazitäten die ihnen am meisten zusagenden Gebiete behandeln und zwar: Oppermann die Unfruchtbarkeit, Lütje das Verfohlen, Miessner die Fohlenkrankheiten und die Organisation der Bekämpfung. Die an die Züchter gerichtete leichtfassliche und mit 15 Abbildungen

versehene Arbeit enthält auch für unsere Verhältnisse sehr viel Beachtenswertes, da sie die neuesten Forschungsergebnisse, dem Rahmen angepasst, verwertet. *Gr.*

Das Klauenbeschneiden der Rinder. Ein wichtiger Beitrag zur Klauenpflege. Von Dr. A. Fischer, Generaloberveterinär a. D., Vorstand der Lehrschmiede der Tierärztlichen Hochschule zu Dresden. Mit 10 Abbildungen. Hannover. Verlag von M. & H. Schaper. 1922.

Die Wichtigkeit einer periodischen sachgemässen Klauenpflege ist unbestritten, allein in landwirtschaftlichen Kreisen bringt man ihr leider vielfach noch zu wenig Aufmerksamkeit und Verständnis entgegen, wie die Beobachtungen in der Praxis tagtäglich zur Genüge lehren. Es ist daher Pflicht unserer Kreise, hier belehrend einzugreifen und dazu bildet gerade die vorliegende Broschüre eine ausgezeichnete Anleitung. Auf 36 Seiten orientiert sie über das Allgäuer Verfahren des Klauenbeschneidens, die Vorbereitungen dazu, über die notwendigen Werkzeuge und Instrumente, das Abstemmen des überschüssigen Wand- und Tragrandhornes, das Ausschneiden der Sohlenfläche, die Zeit des Klauenbeschneidens. Im weiteren finden wir Angaben über die Wichtigkeit der Klauenpflege, besonders auch bei Maul- und Klauenseuche, sowie Vorschläge für die Ausbildung von Klauenputzern.

Das Büchlein ist hauptsächlich für landwirtschaftliche Kreise bestimmt, wird aber gelegentlich auch vom Tierarzt mit Vorteil zu Rate gezogen werden können und müssen. Die Abbildungen sind recht instruktiv. *E. W.*

Verschiedenes.

Tätigkeitsbericht der veterinär-medizinischen Fakultät in Bern für das Jahr 1921.

Veterinär-anatomisches Institut. Das Präpariermaterial bestund aus neun Pferden, einer Kuh, acht Hunden und einzelnen Körperteilen vom Pferd. Wissenschaftliche Arbeiten sind vier aus dem Institut hervorgegangen und als Promotionsschriften benützt worden. Drei Arbeiten sind ihrem Abschlusse nahe. Der Mangel eines Laboratoriums für Doktoranden macht sich stark fühlbar. So musste ein Doktorand seine Arbeit, für die er viel Zeit geopfert hatte, aufgeben, weil sein Material in unserem Institutslaboratorium wahrscheinlich mit Institutsmaterial zusammengeworfen wurde und so verloren ging. Nicht weniger fühlbar macht sich der Mangel eines Projektionsapparates.